

Elaine Lauwaert

Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien/ Gender Studies Association (FG) „Bewegung/en“

Vom 13. bis 14. Februar 2015 fand an der Universität Bielefeld die 5. Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien/Gender Studies Association (FG) unter der Chiffre „Bewegung/en“ statt. In unterschiedlichen Formaten wurde sich aus unterschiedlichsten Perspektiven und mit verschiedensten Schwerpunkten dem Thema angenähert und gerade aus dieser Verschiedenheit entstand ein Gesamtbild, das die Diversität, aber auch die gemeinsamen Fragestellungen der Geschlechterforschungen sichtbar machte.

Den Beginn der Tagung machte eine Brückenveranstaltung, die eine Verbindung zu der vorher stattfindenden 13. Arbeitstagung der Konferenz der Einrichtungen der Frauen- und Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum (KEG) herstellte und unter dem Titel „(Wohin) bewegen sich die Gender Studies?“ stand.

Nach der Begrüßung durch Vertreter_innen der Fachgesellschaft, der lokalen Organisator_innen, des Rektorat der Universität Bielefeld und der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen (BuKoF) führte Encarnación Gutiérrez Rodríguez in einer Keynote in das Thema der Tagung ein. Unter dem Titel „Moving Towards a Common: Materialität, Aporia und Politiken des Affekts“ beschäftigte sie sich am Beispiel der „Bewegung der Empörten“ in Spanien mit der Frage, wie ein „Common“, etwas Gemeinsames entstehen könne, welche Vorteile, aber auch Problematiken mit der Politisierung von Affekten einher gehen, in welchem Verhältnis Materialität und Ideologie zueinander stehen würden, und wie in solchen Bewegungen mit gesellschaftlich und individuell verankertem Rassismus umgegangen würde. Das Gemeinsame würde auf Grundlage der Arbeit der Anderen entstehen, Leid könne nicht allein durch die Politisierung der Affekte verändert werden und bliebe weiter bestehen, so lange Rassismus und Heteronormativität tragende Grundpfeiler der gesellschaftlichen Verhältnisse seien.

Im Anschluss fanden drei parallele Panels statt. Im Panel 1 **Frauenbewegungen** beschäftigte sich *Imke Schmincke* aus München unter dem Titel „Von Emanzipation zu Empowerment?“ mit der Wirkung der Frauenbewegung in den Aussagen junger Studierender. Im Fokus des Vortrages stand die Frage, wie, wo und warum sich soziale Bewegungen ereignen, wann feministische Kritik artikulierbar und wahrnehmbar wird und wann emanzipatorische Forderungen in neoliberale, wann kollektivierende Praxen in individualisierende umschlagen.

Swantje Köbsell und *Lisa Pfahl* aus Berlin betrachteten Grenzen der Sichtbarkeit von Geschlecht und Körper in der Behindertenbewegung von 1970 bis heute unter dem Titel „Von Krüppelfrauengruppen zur Disability Pride Parade“. Dabei standen Berührungspunkte, aber auch Konflikte mit den Frauenbewegungen im Fokus und der Impuls, wissenschaftspolitische Strategien für die Gender und Disability Studies zu entwickeln.

Antje Daniel aus Bayreuth konzentrierte sich in ihrem Beitrag auf zwei verschiedenen Frauengruppierungen in Brasilien – der sozialistisch orientierten *Maracha Mundial de Mulheres (MMM)* und der liberalen *Articulacao de Mulheres Brasileiras (AMB)*, zeigte auf, wie sich diese unterschiedlich auf transnationale Normen orientieren und stellte die Frage zur Diskussion, ob die lokal ausgetragenen Kontroversen der Kohäsion unter den Aktivistinnen entgegenstehen oder aber fruchtbar wirken im Engagement für Gendergerechtigkeit in Brasilien.

Charlotte Binder und *Asli Polatdemir* schließlich beschäftigten sich mit Bündnispolitiken von Frauenbewegungen in der Türkei und der Frage, wie – trotz

großer Differenzen zwischen einzelnen Gruppen – Bündnisse und Solidarität möglich werden können, welche Themen sich hier eignen und welche nicht, welche theoretischen Konzepte und praktischen Strategien angewendet werden, und in wie weit die politische Gezi-Park-Bewegung von 2013 neue Möglichkeiten der Solidarisierung und des Schaffens von Bündnissen ermöglicht.

Panel 2 **Kollektive** beschäftigte sich mit Männerbewegungen, Netzbewegungen, kollektiven und akkumulativen Handlungsfähigkeiten durch affektive Verbindungen sowie mit künstlerischen Produktionen als Motor für politische Bewegungen am Beispiel des Two Spirit Netzwerkes. *Matthias Luterbach* aus Basel suchte am Beispiel von Männerbewegungen in der Schweiz nach alternativen Formen von Männlichkeit, und beleuchtete eine Diskrepanz, eine kollektiv geteilte männliche Identität zwar einerseits zurückzuweisen, diese aber gleichzeitig durch das Engagement in reinen Männer Räumen wieder anzurufen, und der Frage der Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht und Geschlechterordnung.

Kathrin Ganz aus Hamburg zeichnete die Konflikte um Geschlecht und Macht in der Netzbewegung nach und untersuchte, wie sich hier Differenz und soziale Ungleichheiten fortschrieben und/oder veränderten. Dabei konnte sie einerseits zeigen, das Aktivist_innen ihre eigene vernetzte Individualität als Ausdruck einer avantgardistischen Subjektposition verstehen und sie digitale Räume als Möglichkeit verstehen, sich als freie Subjekte konstituieren zu können, sich aber auch hier Marginalisierungen und Diskriminierungen in gewaltvoller Weise widerspiegeln.

Esther Mader aus Berlin beschäftigte sich mit der Frage, wie widerständige Handlungsfähigkeit nach der Subjektkritik überhaupt noch denkbar und ausübbar wäre und versuchte ein Konzept von Handlungsfähigkeit zu entwerfen, das Handlungsfähigkeit nicht als Eigenschaft von Subjekten fasst. Dabei unterschied Mader am Beispiel von queeren Praktiken der Unbestimmtheit und dem Transgenialen Christopher Street Day in Berlin zwischen kollektiver und akkumulativer Handlungsfähigkeit und wies affektiven Verbindungen eine Schlüsselrolle hierbei zu.

Lüder Titz aus Oldenburg wiederum betrachtete künstlerische Produktionen des Two Spirit Netzwerkes im indigenen Nordamerika und entwickelte ein Forschungsprojekt für Studierende, geschlechtliche Ambivalenz zu visualisieren, unter der Prämisse, dass diese Sichtbarkeit und Hörbarkeit, performative Verschiebungen, und Interventionen in hegemoniales LGBTI* Wissen ermöglichen würden.

Panel 3 thematisierte **Feministische Kritik und Aktivismus** an den Beispielen der Gezi-Park-Bewegung in der Türkei, der feministischen Aktivist_innen in Tunesien, den Grenzen und Ausschlüssen bei der Erschaffung der handelnden Subjekte in der feministischen Bewegung Russlands und den separatistischen Tendenzen in feministischen Manifesten der 1960er Jahre. *Fatma Umul* aus Bamberg beschäftigte sich mit dem Widerstand von Frauen während der Gezi-Park Proteste 2013 in der Türkei, der sich einerseits gegen die herrschende Politik der regierenden AKP Regierung, aber auch gegen fortdauernde Diskriminierungen und Ungleichheiten innerhalb der Protestierenden richtete und analysierte, welche Rolle feministische Kritik innerhalb der Gezi-Kommune spielte, mit welchen Aktionsformen diese verbunden war und wie darauf reagiert wurde.

Johanna Ullmann aus München betrachte Divergenzen, aber auch Gemeinsamkeiten zwischen alter und neuer Frauenbewegung in Tunesien nach der

Revolution 2010/2011 und konnte aufzeigen, dass Aushandlungen darüber, welche weiblichen Körperpraktiken und -normen legitim erscheinen, über ideologische Grenzziehungen zwischen Säkularismus und Islam hinausgehen.

Olga Reznikova aus München wiederum beschäftigte sich mit der Situation der feministischen Bewegungen in Russland am Beispiel der Diskussionen um Ethnizität und Sexarbeit und konnte eine dabei einen starken Bezug auf gemeinsame Identitäten herausarbeiten, was sowohl für russische Feminist_innen auf der einen Seite, als auch für Sexarbeiter_innen und tschetschenische Feminist_innen auf der anderen Seite gelte.

Neben diesen drei Beiträgen aus aktueller Perspektive stand die eher bewegungsgeschichtliche Betrachtung von *Marcel Bastian Wrzesinski* aus Gießen, der sich mit radikal-feministischen Konzepten der zweiten Welle der US-Frauenbewegungen der 1960er/1970er Jahre beschäftigte. Untersucht wurden in den „SCUM Manifesto“ von 1967, dem „Bitch Manifesto“ von 1968 und dem „The Woman Identified Woman“ von 1970 Abgrenzungspraktiken und Separierungstendenzen zur Mehrheitsgesellschaft und zum Mainstream der Frauenbewegungen, wobei davon ausgegangen wurde, dass diese Texte sowohl als individuelle Selbstvergewisserung, aber auch als bewegungsgeschichtliche Identitätskonstruktion fungieren.

Im zweiten Veranstaltungsblock wurden zwei Panels, eine Gesprächsrunde und ein Forum angeboten. Im Panel 4 **Geschlechter(un)ordnungen** ging es um Geschlechterkonstruktionen in der Anti-Gentechnik-Bewegung, mediale Deutungsmuster von Männlichkeit im Musikgenre „Indie“ und um das Thema Rhythmus, Alter und Geschlecht. *Daniela Gottschlich* aus Lüneburg konnte an Hand der Anti-Gentechnik-Bewegung aufzeigen, dass sich zwar einerseits durch das Entwickeln von Nachhaltigkeitsideen eine Auflösung der Trennung von Denken und Handeln, Reproduktions- und Produktionssphäre beobachten lasse. Gleichzeitig würden aber bewusst stereotype Bilder verwendet, die Weiblichkeit als schutzbedürftig und Männlichkeit als wehrhaft symbolisieren würden.

Nadine Sanitter aus Erfurt hingegen konnte durch ihre Beschäftigung mit medialen Konstruktionen von Geschlecht im Musikgenre „Indie“ zeigen, dass wir es mit einem Prozess der „normalisierenden Integration“ zu tun haben, mit einer Gleichzeitigkeit eines egalitären Modus mit dem Weiterbestehen Hegemonialer Männlichkeiten und in welchem Verhältnis beide zueinander stehen.

Stephan Trinkaus aus Düsseldorf schließlich beschäftigte sich aus einer medienkulturwissenschaftlichen Perspektive mit der Rhythmusanalyse Henri Lefebvres und der Frage, ob aus dieser Sichtweise heraus Geschlecht nicht als Kategorie zu denken sei, sondern als zentrales Moment des Rhythmus und der Unbestimmtheit.

Im Panel 5 **Biopolitiken** ging es nun noch einerseits um Geschlechtskonstruktionen im Leistungssport und um die Frage, wie der Wunsch/die Forderung nach Selbstbestimmung unter den gegenwärtigen neoliberalen Verhältnissen zu betrachten sei.

Ilke Glockentöger aus Paderborn untersuchte den Umgang der Verantwortlichen im Leistungssport mit trans* und inter* Sportler_innen und konnte hier einerseits aufzeigen, dass die Wettkampfrelements der internationalen Sportverbände als Reproduktionsort einer bipolaren, hierarchischen Zweigeschlechtlichkeit fungieren, die Veränderung von Reglements als Reaktion auf trans* und inter* Sportler_innen aber eine Bewegung in dieser Frage erscheinen lassen.

Kirsten Achteik aus Berlin hingegen analysierte den Bedeutungswandel, den der Begriff der Selbstbestimmung in den letzten Jahrzehnten vollzogen habe. Angetreten als „emanzipatorische Leitvokabel“ sozialer Bewegungen, habe sich dieser, wie sich am Beispiel der Gen- und Reproduktionstechnologien zeigen lasse, hin zu einer Verschleierung der Anpassung an gesellschaftliche Möglichkeiten entwickelt und es könne z.B. eine Diskrepanz zwischen dem Selbstbestimmungsrecht einer werdenden Mutter und dem Wunsch nach (Über-)Leben eines „behinderten“ Embryos bestehen.

In der Gesprächsrunde zum Thema „**Gender Studies Reloaded: Hyper Poststructuralism and Identity Politics – Still Loving Queer Theory – Universitäten, Wissensräume, das Begehren nach einer radikalen Politik – Populäres Begehren**“ wurden notwendige Entwicklungen der Gender Studies in den Blick genommen. Auf dem Podium diskutierten *Elabe Haschemi Yekani* aus Flensburg, *Beatrice Michaelis* aus Berlin und *Anja Michaelsen* aus Bochum. Behandelt wurden Fragen wie: „Was kann Queer Theorie als Analysekategorie noch leisten?“, „In wie weit müssen Gender- und Queer Studies in Opposition zueinander gedacht werden?“, „War Gender Studies früher das, was heute Queer Studies sind?“, „Wie kann ein Denken durchgeführt werden, das sich nicht gleich in Empirie, Nützlichkeit oder politischen Impulsen erschöpfen lässt?“, „Wie kann es gelingen, sich die Zeit zu nehmen, es auch mal zulassen zu können zu scheitern?“ oder „Wie kann es gelingen, die Gender Studies zu re-politisieren?“. Bezogen auf die Universität wurde der Wunsch deutlich, sie als einen Ort denken zu wollen, in der Welt anders gedacht werden könne.

In einem ersten Forum hatten die Teilnehmer_innen der Tagung die Chance, sich mit den Schnittstellen zwischen **Theorie, Praxis und Bewegungen** zu beschäftigen. Die Organisator_innen *Susanne Lummerding* und *Eva Gottwalles* aus Berlin und *Christine Buchwald*, *Sebastian Grieser*, *Elise Kopper* von der „AG Gender und Frieden“ im „Bund für Soziale Verteidigung“ konnten dabei Gemeinsamkeiten, Bereicherungen, aber auch Diskrepanzen und Schwierigkeiten herausarbeiten und aufzeigen, wo gegenseitiger Reflexionsbedarf und aufeinander zugehen nötig ist.

Am zweiten Tag der Tagung standen zu Beginn zwei Panels und ein Forum auf der Tagungsordnung, wobei das Panel 6 zu „Russland und der westliche Blick“ aufgrund von Erkrankungen der Referent_innen abgesagt wurde. **Panel 7** beschäftigte sich mit **Politisierung und Mobilisierung**. Hier berichtete *Ulrike Lahn* aus Bremen über von ihr durchgeführte narrative und problemzentrierte Interviews mit um 1945 und um 1960 geborenen Frauen oder geschlechtlich non-konformen Menschen, die in den 1970er Jahren in den deutsche Frauenbewegungen aktiv waren, um generationale feministische Politisierungsprozesse aufzeigen zu können. Thema waren hier der vergeschlechtlichende Habitus der Herkunftsfamilien, die erlebten Möglichkeiten und Grenzen beim Leben ihres Geschlechtsselbstverständnisses, die Positionen zu Familien- und Gemeinschaftsformen, sowie die Identifikationen mit Komplexen wie Geschlecht, Sexualität, Körper und Schönheit.

Elaine Lauwaert aus Bochum beschäftigte sich mit politischen Strategien von Trans*-Bewegungen in Deutschland in den 1980er Jahren und konnte drei aufeinander aufbauende Phasen herausarbeiten: Die Ablehnung des Aufbaus von Trans*-Bewegungen, dann der Wunsch nach den Aufbau von Selbsthilfegruppen und im dritten Schritt der

beginnende Prozess von Institutionalisierungen.

Ulrike Klöppel aus Berlin bewegte sich auch in den 1980er Jahren, indem sie eine Forschungsskizze für die Beschäftigung mit der Bewegungsgeschichte der Selbsthilfe während der AIDS Krise entwickelte und aufzeigte, welcher Forschungsbedarf hier bestehen würde, um die Prozesse der biopolitischen Normalisierung aufdecken zu können. Hier bestünde für Deutschland großer Nachholbedarf z.B. im Vergleich zu den USA, wo die Bewegungsgeschichte zu HIV/AIDS konstituierend für eine „biosociality“ sei.

Das Forum 2 griff den Wunsch auf sich mit dem Themenfeld **Nachwuchs der Gender Studies** zu beschäftigen. Hierzu luden die Veranstalter_innen *Maik Dörenkämper*, *Lisa Krall*, *Ruth Pohl-Grund*, *Susanne Richter*, *Svenja Spyra* (alle Bielefeld), *Elaine Lauwaert* (Bochum) und *Sarah Oberkrome* (Kassel) zu einem World Cafe ein, in dem die Fragen „Wer ist Nachwuchs?“, „Was diskutiert eine AG Nachwuchs“ und „Was macht eine AG Nachwuchs?“ besprochen wurden. Bei einem weiteren Treffen im April 2015 wurden die Grundlagen zur Gründung einer AG Nachwuchs vereinbart.

Die Tagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien/Gender Studies Association endete formal mit einer Mitgliederversammlung. Im Anschluss fand ein „Ratschlag zu Strategien im Umgang mit Antifeminismus“ statt, wo Vertreter_innen aus unterschiedlichsten Bereichen über mögliche erfolversprechende politische Reaktionsweisen auf die aktuellen Angriffe gegen die Geschlechterforschungen diskutierten.

Die Tagung der Fachgesellschaft war mit über 200 Teilnehmer_innen sehr gut besucht und es gab sehr viel positive Resonanz auf die gelungene Tagungsorganisation und die Vielfalt an Blickwinkeln und Themen. Ausgewählte Beiträge der Tagung werden in Kürze in einem Sonderheft von *GENDER. Zeitschrift für Kultur und Gesellschaft* erscheinen. Die nächste Jahrestagung wird vom 12. bis 13. Februar 2016 an der Humboldt Universität in Berlin stattfinden.

Elaine Lauwaert

Ruhr Universität Bochum

elaine.lauwaert@web.de